

Überdecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überdecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Postzeit oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Sonnabend, den 13. Oktober 1917.

24. Jahrg.

Würzburg.

Mit schwerem Herzen gehen wir zum Würzburger Parteitag. Warum sollen wir es leugnen? Drängt sich doch immer in unser Bewußtsein mit aller Wucht, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht mehr einheitlich ist, daß nicht mehr alle ihre Mitglieder die Entscheidung des Parteitages als höchstes Gesetz anerkennen. Eine Fülle von Anträgen liegt dem Parteitag vor, Schritte zur Wiedervereinigung mit den Unabhängigen zu tun, Einigungsverhandlungen anzubieten, besondere Kommissionen von Kriegsteilnehmern und Arbeitern, die noch in der Fabrik stehen, für den Verständigungszweck zu berufen und dergleichen mehr. In irgend einer Form wird zweifellos der Würzburger Parteitag zum Ausdruck bringen, daß er von der zwingenden Notwendigkeit durchdrungen ist, so rasch als möglich die einheitliche Phalanx der Arbeiter wieder herzustellen. Wer aber bisher noch geglaubt hatte, daß die Unabhängigen ebenfalls im Interesse der Einheit der Arbeiterklasse in die ihnen vom Parteitag in Würzburg darzubietende Bruderverhandlung einfliegen würden, wird bitter enttäuscht durch einen Artikel im Berliner Organ der Unabhängigen — dessen Artikel zweifellos als Meinungsäußerung der maßgebenden leitenden Reife der Unabhängigen angesehen werden müssen. In diesem Artikel, der sich mit Würzburg beschäftigt, heißt es:

„Sentimentale und wohlmeinende Leute möchten gern an einem Riß herumklaffen und klaffern, an dem es nichts mehr zu flickern und zu flicken gibt. Denn der persönliche Groll hüben und drüben, der Haß wegen erlittenen Unrechts auf der einen, die verletzten Eitelkeit machtbewußter und in ihrer Existenz bedrohter Parteibureaufüraten auf der anderen Seite sind ja nur besonders verbitternde Begleiterscheinungen und Nebenwirkungen der Parteispaltung. Ausschlaggebend bleibt die Grundauffassung über Wege und Ziele der sozialdemokratischen Bewegung. Diese Auffassung läßt sich kurz und drastisch in die beiden Parolen zusammenfassen: hier nationalsozialistische Reformpartei! hier internationale revolutionäre Sozialdemokratie! ... Das letzte Wort in der Einheitsfrage haben die Arbeitermassen und nicht die Beschäftigungs-Hofräte und die Veröhnungsapostel in Würzburg zu sprechen. Glaubt die große Masse der sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter, daß die Kriegspolitik der Scheidemänner der Arbeiterschaft zum Segen gereicht hat, und daß ihre Klasseninteressen durch eine national orientierte Reformpolitik vertreten werde, dann wird die Unabhängige Partei zu einer bedeutungslosen Sekte zusammenschmelzen, deren Mitglieder vielleicht desto fester an ihrer Überzeugung festhalten, der aber ein Einfluß auf die Massen verjagt bleibt. Halten diese aber die neuorientierte Politik der Scheidemänner für verfehlt, so wird sie kein noch so gut gemeinter Veröhnungsvorschlag unter die regierungsozialistischen Fahnen bringen. Die Zeit ist aber zu einer solchen Klärung und Entscheidung nicht reif.“

So bedauerlich eine solche Stellungnahme zur Frage der Einigung ist, so wird sich der Parteitag doch mit ihr abfinden. Er wird trotzdem klipp und klar zum Ausdruck bringen müssen, daß ihm die Einigung am Herzen liegt. Lehnt die Gegenseite sie ab, dann hat diese auch die Folgen einer Selbstzerfleischung der Arbeiterklasse und die Verantwortung hierfür zu tragen.

Sind so die Aussichten für einen Verständigungsfrieden in unseren eigenen Reihen leider keine guten, so muß daselbe auch festgestellt werden bezüglich des Verständigungsfriedens der Völker. Zwar wollen die letzteren in ihrer Mehrheit in allen Ländern den Frieden, aber es fehlt ihnen an dem nötigen Willen und wohl auch der Macht, um dieses hehre Ziel herbeizuführen. Die Sozialisten der Entente kommen nicht nach Stockholm, weil man ihnen die Pässe verweigert; von ernstlichen Anstalten zur Erzwingung der Pässe liest und hört man auch nichts. So sind hier die Hoffnungen, daß es nicht mehr zu einem vierten Kriegswinter kommt, auf den Nullpunkt herabgesunken. Der Parteitag wird die Haltung der Parteistützen in der Friedensfrage und zur Wiederherstellung der internationalen Beziehungen anerkennen und in einer Kundgebung erneut die Friedensbereitschaft der deutschen Sozialdemokratie und des größten Teils des deutschen Volkes gegenüber den alldeutschen Treibern betonen.

Die Zweideutigkeiten und Hinterhältigkeiten jener Regierungsmänner haben vor der Welt und dem deutschen Volke vedunkelt, daß dieser Krieg für uns ein reiner Verteidigungskrieg ist, indem wir nur festhalten wollen, was wir vor dem Kriege hatten. Unsinntige Eroberungsschwärmer haben unter phantastischer Mißachtung der wirklichen Kriegslage und der wahren Volksstimmung den Feinden Illu-

Gelegenheit gegeben, ihren Völkern einzureden, daß sie sich gegen jene Eroberungs- und Versklavungsgelüste wehren müßten. Dadurch ist unzweifelhaft den Friedensfreunden in Feindesland die Arbeit erschwert worden. Gegen diejenigen Eroberungspolitikern und ihre heimlichen Freunde am Regierungstisch, auch gegen die Anhänger des Verständigungsfriedens in der Regierung, die ihr Wollen nicht klar und ehrlich auszusprechen wagen, führt die Sozialdemokratie von Kriegsbeginn an energisch den Kampf. Das Ziel und Methode richtig waren, bewies der 19. Juli, an dem die Sozialdemokratie eine Parlamentsmehrheit für ihr Friedensprogramm gewann. In der Billigung dieser Haltung der Parteistützen und in der Anerkennung ihres Erfolges wird der Parteitag nahezu einstimmig sein. Kleine Unterschiede in der Auffassung werden in einer großen Partei immer bestehen müssen; so wird z. B. das Urteil über die Haltung der Partei in der Bethmann-Krise nicht bei allen Parteitagsteilnehmern das gleiche sein. Aber solche Meinungsverschiedenheiten schaden nicht das mindeste. Sie sind nur der Beweis dafür, daß auch nach der Losreißung der Unabhängigen die Partei nicht einem Sektenscharakter verfallen ist, sondern weiter ein reges geistiges Leben führt.

Stellen sich erst Regierung und Parlament ganz offen und unzweideutig auf den Standpunkt des Stockholmer Memorandums der deutschen Sozialdemokratie, dann wird auch die Pflicht der Landesverteidigung, der Verteidigung der deutschen Grenzen, an der die Partei unerschütterlich festhalten muß, auf allgemeines Verständnis in den Arbeiterkreisen stoßen, so sehr auch die Härten des Krieges auf ihr drücken und die reichen Gewinne der Kapitalisten wie der Schleichhandel sie erbittern. Friedensbemühungen und Landesverteidigung sind für die Partei nicht entgegengesetzte Pole, sondern ein und dasselbe.

Von da aus wird die Partei getrosteten Mutes auch in die Zukunft blicken und die Aufgaben prüfen, welche ihr der Wiederaufbau nach dem Kriege, der Aufbau des neuen

Deutschlands stellt. Handelspolitisch gilt es, die deutsche Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen, finanzpolitisch die ungeheure Kriegsschuldenlast gerecht zu verteilen, verfassungspolitisch die deutsche Freiheit und die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse unerschütterlich zu verankern, sozialpolitisch auf den menschenverwüstenden Krieg einen Frieden folgen zu lassen, dessen oberstes Gesetz die Menschen und ihr Wohlergehen sind. Die Fülle der Probleme ist fast unübersehbar; sie läßt sich schwerlich schon heute ganz übersehen; die Haltung der Partei kann kaum schon jetzt, da wir noch nicht wissen, wann und wie Frieden wird, bis ins einzelne hinein festgelegt werden. Aber einig wird auch hier die Partei in der Erkenntnis sein, daß es große Anstrengungen und harte Kämpfe kosten wird, die Arbeiterinteressen einigermaßen zu wahren und daß die Neuerrichtung Deutschlands ebenso wie die Friedensbedingungen entscheidend für sein Schicksal auf viele Jahrzehnte hinaus sein werden.

Der Krieg hat sich als mächtiger Förderer der sozialistischen Entwicklung erwiesen. Zuerst nur auf dem Gebiete des Wirtschaftswezens, auf dem die staatliche Wirtschaftsordnung einen Umfang angenommen hat, wie nie zuvor, bei dem der Beweis für die Wichtigkeit und Möglichkeit sozialistischer Wirtschaft nahezu restlos geführt worden ist. Dann aber auch für die Friedenspolitik der Arbeiterklasse, der heute die große Mehrheit des Volkes anhängt. Internationale Gedankengänge, die vor dem Kriege auf heftige Anfeindung stehen und durch den Kriegsausbruch selbst auch für uns zweifelhaft wurden, haben eine neue viel stärkere Macht gewonnen und werden hoffentlich das Kriegsende entscheidend beschleunigen.

Mitten in schwersten Zeiten blutiger Kämpfe und innerer Zerrissenheit fällt der erste Kriegsparteitag der deutschen Sozialdemokratie; möge von ihm aus der Weg, der uns so tief ins schaurige Elend geführt hat, wieder aufwärts steigen zum Frieden, zur Freiheit, zum Sozialismus!

Asquith gegen den Verständigungsfrieden.

In der letzten Zeit ist der englische Ministerpräsident Lloyd George merkwürdig schweigsam geworden. Dafür redet jetzt öfter der Führer der Liberalen, Asquith, wenn die Anschuldigungen der Regierung zum Ausdruck gebracht werden sollen. Auf solche Weise bindet sich letzterer nicht und die Definitivität erzählt doch ihre Absichten. Jetzt hat Asquith in Liverpool gesprochen und sich über die Kriegsziele der Entente geäußert. Leider hielten seine Auslassungen wenig Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Völkermordens. Sie lassen klar erkennen, wenn man die bekannten Lebensarten ausschleidet, daß der Krieg vor allem um die Eroberung Elsaß-Lothringens weiter geht. Nach dem bisherigen Verlauf des blutigen Ringens sollte man eigentlich auch auf der Gegenseite einsehen, daß das Ziel, die Reichslande von Deutschland zu lösen, nie erreicht wird. Wenn aber von alldeutsch-amerikanischer Seite immer behauptet wird, daß gerade England es sei, welches hinter den Friedensbestrebungen des Papstes steht, so beweisen die Tatsachen bedauerlicherweise immer wieder das Gegenteil. Bis jetzt liegt folgender Bericht über Asquiths Rede vor:

Auf einer Versammlung in Liverpool sprach Asquith über die Kriegsziele und führte u. a. aus: In meiner Rede in Leeds sagte ich in zwei Sätzen zusammen, welches mir unsere Kriegsziele zu sein scheinen, nämlich erstens, daß es ein Krieg für den Frieden ist und zweitens, daß es ein Krieg gegen den Krieg ist. Wir können natürlich das zweite Ziel nicht erreichen, ehe wir das erste erreicht haben. Aber das erste, nämlich das Aufheben der Feindseligkeiten und die Unterzeichnung des Vertrags, wird nur ein vorübergehender vorläufiger Haltepunkt sein, sofern es nicht angemessene dauerhafte Sicherheiten gegen einen möglichen Wiederbeginn des Streites vorliegt. Bei Beginn der Regierung des neuen Kanzlers einigte sich der Reichstag auf eine *Li d w e r k*-Formel. Ich sagte damals, daß ich meine Zweifel hätte, wo weder der deutsche Kanzler oder irgend jemand sonst sich darüber klar sei, was die Resolution in Wirklichkeit bedeuten sollte. Diese skeptische Auffassung wurde durch die Ereignisse gerechtfertigt, denn die deutschen Parteien streiten fortwährend darüber, was ihre genaue Auslegung sei. Ich zweifle nicht, daß in Deutschland ein weitgehender echter Wunsch für einen Frieden besteht, und bin dessen gewiß, soweit Oesterreich in Frage kommt. Der maßgebende Faktor, mit dem wir zu rechnen haben, ist nicht die deutsche Meinung oder das deutsche Parlament, sondern die deutsche Regierung. Meint sie es auch, ist sie aufrichtig in ihrem Wunsch für Frieden? Auf klare Fragen wurde bisher nur geantwortet, daß es sich um ein zusammenhängendes Ganzes handelt, das eine verübten oder Teileröffnungen gemacht wer-

den können. Man läßt uns im Dunkeln und verlangt von uns, daß wir die Waffen niederlegen sollen, ohne dafür andere Gemüthung oder Sicherstellung zu besitzen, als daß wir die drei Tugenden des Vertrauens, der Hoffnung und der Nachsicht zur Schau tragen. Niemand behauptet, daß es für eine der beiden Seiten richtig oder zweckmäßig wäre, ein Ultimatum mit erschöpfenden, genauen Klauseln und Unterlauseln aufzustellen, das wörtlich und buchstäblich, lapidar und lakonisch als Vorbedingung für einen Frieden anzunehmen wäre. Es gibt viele Dinge, die notwendigerweise zur Besprechung und Behandlung für einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt werden müssen, aber wir werden unseren beiden leitenden Zielen zur Erreichung eines wirklichen Friedens und der wirklichen Verhütung künftiger Kriege nicht näher kommen, wenn wir nicht entschlossen sind, Mittel und Wege zur Geltung zu bringen, durch die sie zu erreichen sind.

Asquith ging sodann auf die Regelung der Gebietsfragen in West und Ost ein und stellte die Frage, welche von ihnen Annektionen im imperialistischen Sinn bedeuteten. Sicherlich könne man hieron nicht sprechen, wenn es sich um Räumung der besetzten Gebiete Frankreichs, Rußlands, Belgiens Serbiens und Rumaniens handle, doch wenn es die Rückgabe der Provinzen an Frankreich betreffe, die diesem Lande 1871 durch Gewalt abgenommen wurden. Hier muß ich, jagte Asquith, auf die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann im Reichstag eingehen. Er sagt uns, daß Deutschland niemals ein Zugeständnis in der Frage Elsaß-Lothringens machen kann, und daß diese Frage niemals verhandelt werden soll. Elsaß-Lothringen, das viele Jahre ein Teil Frankreichs war und zum mindesten soweit Lothringen in Frage kommt, auch französisch fühlt, es blieb nicht nur als deutscher Siegespreis, sondern auch als Symbol der Unterstützung Frankreichs in deutscher Hand. Darin lag die Wurzel und Quelle der Unruhe, des gefährdeten Gleichgewichts und Wettrennens, was zu diesem schrecklichsten aller Kriege führte. Selbst in der Geschichte dieses Krieges ist es schwer, ein plumperes oder durchsichtigeres Mandat zu finden, als der ungeschickte Versuch, zwischen uns und unseren französischen Alliierten Uneinigkeit zu säen, indem v. Kühlmann uns sagt, daß die große Frage nicht die belgische sei und daß, von Elsaß-Lothringen abgesehen, kein absolutes Hindernis für den Frieden bestehe. Die Alliierten verlangen im Falle Belgiens nicht nur Räumung, sondern volle und dauernde Wiederherstellung des Landes in seiner politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Was würde dem belgischen Volke ein Belgien nützen, das in zwei Teile geteilt oder das durch physikalische oder andere Bande mit dauernder Unterwerfung unter die deutsche Politik bedroht ist? Ich habe mehr als einmal die Frage gestellt, ob Deutschland bereit ist, der Wiederherstellung Belgiens in ihrem einzigen wirklichen Sinne als eine der wesentlichsten Friedensbedingungen zuzustimmen. Ich erhielt



Schwetterspende

Opfertage

heute, Sonnabend, den 13. und
morgen, Sonntag, den 14. Oktober.

Konzerte auf dem Marktplatze
Sonnabend von 5-6 Uhr nachmittags und
Sonntag von 12-1 Uhr nachmittags.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 15. bis 21. Oktober 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

1. Auf Abschnitt M XVII des Lebensmittelbuches für jede Person 40 Gramm Butter.
 2. Auf Abschnitt N VIII des Lebensmittelbuches für jede Person 40 Gramm Feintalg.
 3. auf jedes Butterbezugheft 2/3 der höchstzulässigen Bezugsmenge und zwar 4 Teile in Butter und 4 Teile in Feintalg.
 4. auf Abschnitt 21 der Zusatzzettkarte für Schwerstarbeiter 45 Gramm Butter.
- Der Verkaufspreis für 40 Gramm Butter ist auf 21 Pfg., der für 45 Gramm Butter auf 24 Pfg. und der für 40 Gramm Feintalg auf 18 Pfg. festgesetzt.
- Zu widerhandlungen werden bestraft.
- Lübeck, den 13. Oktober 1917. (3125)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 15. bis 21. Oktober 1917 werden 250 gr Rindfleisch oder 500 gr Frischwurst oder 250 gr angeräucherte oder 200 gr Dauerwurst, auf die Kinderkarte die Hälfte, ausgegeben.

Lübeck, den 12. Oktober 1917. (3115)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

I. Vom Montag, dem 15. Oktober an können auf Abschnitt 3 bis 30 der gelben Kartoffelkarte je 7 Pfund Kartoffeln bereits jetzt entnommen und abgegeben werden. Der Verbrauch der Kartoffeln ist für die auf den einzelnen Abschnitten vermerkten Zeiten bestimmt.

II. Auf Abschnitt eins und zwei der Kartoffelkarte dürfen Kartoffeln nicht mehr abgegeben und entnommen werden.

III. Zu widerhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübeck, den 13. Oktober 1917. (3127)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Am Donnerstag, 11. Okt., verchied nach kurzer Krankheit unser lieber Hausgenosse Herr **Bernhard Meenen** im 57. Lebensjahre. Die Einäscherung findet am Montag, 15. Oktober, 14 Uhr, im Krügeren Krematorium statt. (3103) **W. Bruns und Frau.**

Belg., erf. Lehrer ert. in den Abendk. Unterr. d. deutsch. Sprache u. Literat. ein. Stud.-Jng. (Russe. Stud. in Belg.) in Gegend. franz. od. russ. Sprache od. Mathematik. Ang. unt. 0 13 an d. Exp. (3128)

Verloren am Mittwoch ein blaues Wagenschild von der Westhofstr. Schmalauer Allee bis Dreßbrücke. Bitte abzugeben (3105) Westhofstr. 35, II.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
Fernsprecher 2734.

Danksagung.
Für bewiesene Teilnahme beim Ableben unserer lieben Onkels, des **Maurets Carl Jaacks** sagen wir allen Beteiligten Dank.
Gustav Grassow u. Frau geb. Jaacks.
Lübeck. (3118)

Vergrößerungen
Atelier P. Warne, (3105)
Porzellaner, Gr. Bauhof 11.
Besichtigung der Musterausstellung erbitte nachmittags.

Sparmetalle

und zwar 3109

**Kupfer, Bronze, Rotguß, Messing
Antimon, Aluminium, Zinn und
Zinnlegierungen, Altblei u. Altzink**
kaufen zur Erfüllung von Kriegslieferungen
im Auftrage der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft

M. H. Lissauer & Co., Lübeck

Fernruf 103.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst.
3112 Gr. Burgstr. 32.

Lübeder Landesausichuß für die Hindenburggabe.

4. Gabenverzeichnis.

Gauksammlung der Schüler Mt. 5567.15. Sammlung d. d. Rote Kreuz 1413.50, J. 20 Pers. d. Hansa-Meierei 70.—, Frau V. J. 50.—, Dr. G. Bl. 50.—, Prof. Dr. R. 100.—, Th. B. 10.—, W. D. 10.—, Ra. Dr. G. 200.—, Frau Dr. G. 20.—, D. B. 5.—, Gt.-Dir. Dr. O. 20.—, Jrl. J. W. 20.—, Frau Wörner, D. 10.—, F. B. 20.—, Staffl. W. B. R. Sch. P. D. 23.10, Keckel, Hamb. 40.—, J. E. 3.—, Hauwin. G. 88.—, Gt. B. 3. d. Deutsch. V. a. Wipbr. a. Beitr. 50.—, Säute- u. Felle-Verw. 160.—, Jrl. R. W. 3.—, Teutendorf: H. 100.—, Bl. 160.—, G. Sch. 50.—, Al. 50.—, Schlutov: D. R. R. 100.—, J. R. B. 50.—, Fr. St. 100.—, J. R. B. 50.—, W. B. 50.—, R. B. 50.—, G. B. u. Co. 30.—, J. R. B. jent. 10.—, N. R. 3.—, Pastor G. 5.—, Fr. O. 20.—, G. W. 20.—, W. St. 5.—, W. R. 10.—, Stamm. Dämmerkappen 10.—, Gem. Gr.-Schreitafen 102.—, Gem. Müffe, Rißerau u. Woggenice 158.40, Kampfenoffen. u. Müffe u. II. 60.—, Gem. Schätz 45.50, Gem. Utecht 150.—, zu Mt. 9 221.45
Siften 1-3 79 634.73
Mt. 88 856.18

Ergänzung zu Gabenliste 2. Sammlung des Hohenofenwerks: Gen.-Direktor Dr. R. 250.—, von den Beamten u. Arbeitern des Hohenofenwerks Lübeck H.-G. als Ertrag einer Hindenburggäbe: Haupt- und Lohn-Bureau 55.—, Abt. Werkstatt 214.—, Abt. Hohenofen 102.—, Abt. Aementfabr. 73.10, Abt. Koferei 69.50, Abt. Laboratorium 27.50, Abt. Kupferhütte 19.47, zu Mt. 810.57. (3130)

Kriegsfüchen.

Der Preis für 1 Portion Mittagessen beträgt von Mittwoch, d. 17. Oktober an 30 Pfg. 3129

Herzfl. Sonntagsdienst
am Sonntag, 14. Okt.: (3116)
Dr. Reddinga, Geibelplatz 1
Dr. Paa, Pferdemarkt 14
Dr. Schuur, Schwarz. Allee 47.

**Ordentliche
General-Versammlung
der Sterbekasse „Fidelitas“**
für Männer u. Frauen. Lübeck
am Montag, d. 15. Oktober 1917
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom letzten halben Jahr.
2. Vorstands- u. Revisorenwahl.
3. Anträge.
4. Vereinskassenangelegenheiten.
3110) Der Vorstand.

Heines Werke
3 Bände 5.— Mk.
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Arbeiter-Turnverein
Lübeck.
Unterhaltungs-Abend
mit fernerischen Aufführungen
am Sonntag, dem 14. Oktober
im Vereinslokal, Hundestr. 41.
— Anfang 6 Uhr. —
3121) Der Vorstand.

Feldpostbriefe und Feldpostkarten
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

HANSA-THEATER. 3124
Sonntag, den 14. Oktober, abends 7 Uhr
Die Königin der Luft. Gr. Posse m. Gesang u. Tanz
3 Akt. v. Reimann u. Schwarz
Vorverkauf Holstenhaus und Theaterkasse.
Nachmittags 3 Uhr: Große Kinder-Vorstellung
Das tapfere Schneiderlein. Märchen mit
Gesang u. Tanz.
Kartenverkauf nur Theaterkasse (kleine Preise).
Montag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr:
Die Königin der Luft.

HANSA-THEATER.
Donnerstag, 18. Oktober, abends 7 Uhr
Richard-Wagner-Abend
Kammersängerin **Erna Dennera** (Sopran)
Königl. Opernhaus Berlin
Kammersänger **Alfred Bolz** (Bariton)
Deutsches Opernhaus Berlin. 3123
Der Konzertflügel ist a. d. Alleinverleiher v. A. Fr. Haubmann
Vorverkauf: Holstenhaus, Zig.-Geschäft Röhrich, Ecke
Holstenstr. u. Schüsselbuden und an der Theaterkasse.

Vorträge der Oberschulbehörde.

1. Museumsdirektor Prof. Dr. **Schaefer:**

**Die Kunst der
Griechen u. Römer**
10 Vorträge mit Lichtbildern.
Beginnend
Freitag, den 19. Oktober,
abends 8 Uhr.

2. Oberlehrer Dr. jur. et phil. **Döring:**

**Das Seelenleben
des Menschen.**
10 Vorträge.
Beginnend
Sonnabend, den 20. Oktober,
abends 8 Uhr.

Die Vorträge finden in der Aula
des Johanneums statt.
Eintrittskarten an den bekannten
Stellen zu je Mk. 2.50 für die
Vortragsreihe. (3126)

Verein der Musikfreunde.

3. volkstümlich. Konzert
Montag, den 22. Oktober
abends 7 1/2 Uhr, im Stadttheater.
Leitung: Dr. Georg Göbner.
Solist: Herr Emil Corbach.

Haydn, Andante a. d. Symph.
mit d. Paukenschlag. Violon-
cello - Konzert. Serenade (C).
Largo (D). (3117)

Dvorák, 3 slavische Tänze.
Brahms, Akad. Festouverture.
Liszt, 2. Ungar. Rhapsodie.

**Konzerthaus
Zauberflöte.**
Täglich Konzert von
Damen-
kapelle **Traviata.**
Anfang 7 Uhr.
(3122) L. Kock.

Stadttheater. 3130
Sonnabend, 13. Oktober 1917:
Anfang 7 Uhr:
Gastspiel von Dr. **Günther
Bobrik** vom Neuen Schau-
spielhaus Königsberg:

Iphigenie auf Tauris.
Von W. v. Goethe.

Sonntag, den 14. Oktbr. 1917:
Nachmittags 3 Uhr:
Jeder Platz 60 Pfg.,
Garderobengebühr 10 Pfg.:

Der müde Theodor.
Schwank v. Neal und Ferner.
Verlosung der Plätze Sonn-
abend abend von 7 1/2 b 8 1/2 Uhr
an der Theaterkasse.

Abends 7 Uhr:

Die Kaiserin.
Dienstag, den 16. Oktbr. 1917
Anfang 7 Uhr
Zum letzten Male:

Der Barbier v. Sevilla

Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
**Lübecker
Vereins-
Bräu**

Bavaria-Brauerei
Lübeck-Allee
Niederlage Lübeck
Lübeckstr. 60a Tel. Nr. 474
Flasch- und Wirtshaus-
Bier.
Julius Schober
Lübeck
Lübeckstr. 60a
Lübeck

Praktischer Wegweiser
Erreichte werden = empfangensw. Geschäfte
Zergl. Besichtig. = empfindl.
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herrnwäsche,
Krawatten, Unterzeuge,
Hüte, Schirme etc.
Wilhelm Reinhold
Selbstbr. 12. Telefon 67
vorrätige Bausachen von
diversen Firmen u. Spiritosen

Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
G. m. b. H.
Liefert das Feinste in allen Wurstwaren.
Wurstfabrikation
Lübecker Wurstfabrik
Emil Aland
Wilk. Schmidt Nachf.
Lübeck
C. Ahrens, Bäckermäister.

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbrauerei Lübeck
Entia
Mehlmühle, Mühlenfabrik
Ratzeburg
**Ratzeburger
Aktien-
Brauerei**

Die Frauen
und die Lebensmittelversorgung.

Die Mitarbeit von Frauen in den verschiedenen Organen der Lebensmittelversorgung ist notwendig. Ist doch die Ernährungsfrage das eigentliche Gebiet der Frau, und in den jetzt oft auftretenden Schwierigkeiten der behördlichen Lebensmittelversorgung ist der praktische Rat der Frau oft von größtem Wert. Es gibt aber noch immer Gemeinden, welche in ihren Lebensmittelämtern und Preisprüfungsstellen keine Frauen haben. Und doch würde gerade die Mitarbeit der Frauen in den Preisprüfungsstellen manchen jetzt etwas weitfremd anmutenden Beschluß anders gestalten; würde in den örtlichen Lebensmittelämtern mancher Einkauf und manche Verteilung anders ausfallen, wenn praktisch erfahrene Frauen daran mitwirken könnten. Das Vertrauen der Bevölkerung zu den Lebensmittelämtern würde besonders unter der arbeitenden Klasse gewinnen, wenn Frauen aus dem Arbeiterstand, vertraut mit den Bedürfnissen ihrer Mitschwester, darin miträteten und mittun. Sie sind die gegebenen Vermittlerinnen zwischen den Wünschen und Beschwerden der Bevölkerung und den betreffenden Organen der Gemeinde, die jetzt manchmal ganz verständnislos den Bedürfnissen eines großen Teils der Bevölkerung gegenüberstehen. Unsere Vertreter in den Gemeindeparlamenten sollten all ihren Einfluß geltend machen, daß dort, wo sich in solchen Ämtern noch keine Frauen befinden, diese schleunigst hineingewählt werden, und es muß dabei Wert darauf gelegt werden, daß gerade aus den Kreisen Vertreterinnen vorhanden sind, die solche Ämter besetzen können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß unsere Frauen sich in kurzer Zeit die nötigen Kenntnisse aneignen, wo sie sich einmal eingeführt hat. Nur ist leider der Einfluß unserer Vertreterinnen nicht immer groß genug, und daran trägt unsere Frauenwelt zum Teil selbst die Schuld. Der Einfluß in allen amtlichen Körperlichkeiten wächst bekanntlich mit der Macht, die hinter den Vertreter steht. Und wenn mancher, auch in der Jetztzeit erfüllbare Wunsch unerfüllt bleibt, trotzdem unsere Vertreter in den betreffenden Organen mitarbeiten, so liegt das oft an der Interesslosigkeit, die hauptsächlich unsere Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen gefangen hält. Unsere Vertreter müssen eine starkgefügte Organisation als Rückgrat hinter sich haben, dann machen ihre Forderungen einen ganz anderen Eindruck, dem man sich so leicht nicht entziehen kann. Wenn wir also wollen, daß unsern Beschwerden Gehör gegeben, unsern Wünschen Erfüllung gewährt werde, dann müssen wir diese festgefügte Organisation schaffen, dann müssen wir Frauen selbst Mitglieder der sozialdemokratischen Partei werden und andere Frauen zur Mitgliedschaft werben. Die sozialdemokratische Partei ist die Organisation, der wir angehören müssen; in ihren Zusammenkünften können wir unsere Wünsche vorbringen; dort werden sie in die richtige Form gebracht und an die rechte Stellen geleitet. Vieles liegt noch im argen bei unserer Lebensmittelversorgung, manches kann noch verbessert werden. Bei den örtlichen Verteilungsstellen, bei den Massenprüfungen, in den Preisprüfungsstellen, im Reichsernährungsamt, überall sind Verbesserungen notwendig und möglich. Wollen wir Frauen untätig zusehen, wie alles beim Alten bleibt und schließlich noch schlechter wird? Wir wollen und müssen tatkräftig mitarbeiten, damit alle irgend möglichen Verbesserungen geschaffen werden. Tun wir dies, indem wir uns organisieren, so stärken wir die Macht unseres Willens, so fördern wir den Einfluß unserer Vertreter und schaffen den Boden, auf dem wir selbst mitarbeiten können an der Verbesserung unserer Lebensmittelversorgung. Tretet ein in die sozialdemokratische Partei, werbet Mitglieder für dieselbe und werbet Leserinnen unseres Frauenblattes, der „Gleichheit“.
Gertrud Lodahl.

Deutscher Reichstag.

Donnerstag, 11. Oktober.
126. Sitzung, Vormittags 10 1/2 Uhr.
(Schluß.)
Präsident Dr. Kaempf: Sie haben gesagt, der Feldmarschall von Hindenburg solle sich nicht in die Politik hineinmischen und schwagen. (Beih. Zustimmung rechts.) Wir verehren Hindenburg im ganzen deutschen Volk, und auf den großen Mann das Wort „schwagen“ anzuwenden, ist eine Herabwürdigung. Ich rufe Sie dafür zur Ordnung! (Beih. rechts.) — Abg. Heine: Ich gebe zu, daß ich hätte sagen sollen: „sprechen“.
Staatssekretär Wallraff: Auch von dieser Stelle gebe ich der Ueberzeugung darüber Ausdruck, daß die Worte Hindenburgs stets den Weg zum Herzen und Verstand des deutschen Volkes finden. (Beih. Bravo.) Der Zensur sind eine große Zahl von Gegnern erwachsen. Aber vom Ufer der freien Kritik sieht sich manches anders an, als von der Stelle, bei der die Verantwortung ist. (Abg. Heine: Lauter Gemeinplätze!) Abg. Dittmann wies auf andere Handhabung in anderen Ländern hin. Der „Abent“ klagt, in Deutschland sei die Zensur erträglicher als in Italien. Ueber die englische Zensur habe ich noch nicht sämtliche Bestimmungen gelesen: in England ist verboten, Nachrichten mitzuteilen oder Angaben zu machen, die geeignet sind, die Stimmung gegen Seine Majestät zu erregen, den Erfolg der Streitkräfte zu beeinträchtigen, die Beziehungen zu auswärtigen Mächten zu schädigen oder Maßnahmen der Streitkräfte irgendwie zu schädigen. Dehnbarere und wachserne Bestimmungen kann es kaum geben. Dem Rechtsanwalt Heine bemerkte ich, daß ich alle einzelnen Fälle nicht vertreten kann, aber das endgültige Urteil über die Zensur ist mit solchen Fällen nicht gesprochen; dazu muß man doch auch wissen, was die Zensur verhindert hat. Und ist es wirklich schädlicher, daß eine harmlose wissenschaftliche Arbeit nicht in das Ausland geht zufolge eines Mißgriffs, als wenn wirklich schlimme Dinge durch das Nichtwirken der Zensur veröffentlicht werden? Ich habe in Aussicht gestellt eine Prüfung der Frage, ob die Zensur gegenüber wissenschaftlichen Büchern gelockert werden können. Ich verstehe unter Wissenschaft dasjenige wie der Abg. Heine, nur habe ich den Eindruck, daß er sich selbst für den einzig richtigen Zensur hält. (Sehr gut! rechts.) Wenn immer von den Wünschen des Volkes gesprochen wird, so werde ich dabei den Gedanken nicht los: Der beste Teil unseres Volkes steht im Felde und dieser beste Teil hat vor allem Anspruch darauf, daß das Ausland nicht die Hoffnung auf ein Zerbrechen der deutschen Einigkeit haben kann. Der Friede kann nur kommen für ein einigtes geschlossenes Deutschland. (Bravo!)
Abg. Kießer (N.): Wir haben das Schußhaftgesetz geschaffen, um jede Willkür der Militärbehörde auf diesem Gebiet unmöglich zu machen. Viele Fälle, die vorgebracht wurden, haben bewiesen, daß der Zweck noch nicht erreicht worden ist. Es wird daher notwendig sein, daß eine Novelle zum Schußhaftgesetz kommt, die diese Klagen beseitigt. Bringt die Regierung nicht eine solche Novelle, so wird das Haus zum zweitenmal den Weg des Initiativantrages beschreiten müssen. (Bravo!)
Abg. Fehrbach (Zentr.): Auch ein Mann von so ungeheuren Verdiensten wie der Generalfeldmarschall Hindenburg mußte es sich gefallen lassen, eine Kritik des Reichstags entgegenzunehmen, wenn der Reichstag in einer seiner Äußerungen ein unbedeutendes Kritik sieht. Das ist der Reichstag seiner Ehre schuldig. (Sehr richtig!) Ich bin aber nicht in der Lage, in dem von dem Abg. Heine vorlesenen Satz eine notwendige Beziehung zu dem Reichstag zu erblicken. (Sehr richtig!) Die Äußerung kann nur von übelwollenden Leuten zu Unrecht auf den Reichstag bezogen werden. Die kategorische Form, in der der Abg. Heine diese Beziehung behauptete, hat mich und wohl Sie alle verletzt. (Zust.) Ich nehme an, daß das Wort nur zu rasch dem Gehege seiner Zäune einschließt und daß er es mit Bedauern zurücknimmt. — In der Frage der Schußhaft hat das Reichsmilitärgericht mit seinem reinen Formalismus verfaßt, das liegt vor allem an der Stellung des Kriegsministers. Was fragen die kommandierenden Generale nach dem Kriegsminister! (Sehr wahr!) Aber gerade in diesen Fällen ist der Kriegsminister zum Oberbefehlshaber ernannt. Hier hätte er die Macht, auch den kommandierenden Generalen etwas zu diktiert und er sollte sie gebrauchen. (Sehr wahr!) — Die Vorheiten auf dem Gebiete der Zensur sind wirklich nicht mehr zu ertragen. Wir machen uns lächerlich damit. Man schämt sich, daß so etwas in Deutschland passieren konnte. (Beih. Zustimmung.) Natürlich kann während des Krieges nicht alles gebuddelt werden. Deshalb komme ich nicht dazu, für völlige Beseitigung der Zensur einzutreten, sondern kann nur hoffen, daß sie endlich vernünftig ausgeübt wird.
Oberst v. Wiesberg: Der Fall mit dem Mann, der sich nachher als Spion herausgestellt hat, war allerdings ein glatter Reinfall. Wir haben alle Fälle, die dieser Mann vorher zur Anzeige gebracht hatte, nochmals genau durchgeprüft und eine große Menge dieser Leute sind aus der Schußhaft entlassen.
Abg. Göthein (Op.): Auch meine Freunde sind der Ansicht, daß die Verurteilung Hindenburgs sich unmöglich auf den Reichstag beziehen kann, denn Hindenburg hat sich nach wiederholten Erklärungen des Reichstagsleiters ausdrücklich mit der Friedens- und Kriegsführung des Reichstags einverstanden erklärt. Er würde sich also mit sich selbst im Widerspruch setzen und das ist bei einem so konsequenter und zielbewußten Mann ausgeschlossen. (Sehr wahr!) — Die Vorgänge in Elsaß-Lothringen erschütterten uns aufs tiefste. Dieses Mißverständnis der Psyche des Volkes kennzeichnet den Militarismus, den wir bis aufs Letzte bekämpfen.

Der Nachrichter.

Kulturhistorische Novelle von Levin Schüding.
(Schluß.)
Brandleucht war wieder allein, er blickte verzweifelt umher — an welche dieser Hütten sollte er antippen — welche Tür würde sich ihm öffnen und nicht alsogleich, sobald er seinen Namen genannt, wieder vor ihm zugeschlagen werden?
Er mußte daran — zu Fuß, durch Nacht und Dunkel. Er sollte die ganze Bitterkeit dieser Stunden durchkosten — kein Vermittlungsfall sollte ihm erspart bleiben; er sollte es in seiner ganzen schrecklichen Bedeutung inne werden, was es heißt: Ausgehoben von den Menschen! Selbst der Totengräber ließ ihn!
Also vorwärts, vorwärts, wie ermarktet er sein mochte, durch Nacht und Nebel, durch den grundlosen Weg, solange der Rest seiner Kräfte ausreichte! Er war ja ein kräftiger, willensstarker Mann — es mußte gehen — er wollte, er mußte zu seinem Kinde! So ging es denn auch — eine, zwei Stunden noch, dann nicht mehr. Die letzten Kräfte waren erschöpft. Er brach zusammen.
Es stand eine Heuschrecke am Wege, dicht bei einem Gehfuß, das Tor war nur mit einem hölzernen Riegel geschlossen; Brandleucht schleppte sich hinein und warf sich auf die weiche Streu, die er fand. Schläfen konnte er nicht; in wirrem Durcheinander kreuzten seine Gedanken — das blutige Bild des durch seine Hand sterbenden Mannes von heute, das Grab und der Totengräber, die Leiche seines Kindes in weißen Rissen dahingehend. — Alles das stand ihm vor Augen und drängte sich und trieb durch sein feierndes Gehirn. Und doch gab die Ruhe seiner Glieder neue Kräfte; und nach und nach schloß der übermüdete Körper ein, wenn auch der Geist noch wach blieb; und es entband in ihm jener seltsame beängstigende Zustand, der sich unter bei großer Erschöpfung und Ermüdung bemächtigt — der Körper sendet seine Traumgestalten aus ins Hirn, in welchem der Geist in wacher Gedankenfähigkeit geblieben ist, und aus Traumgestalten und bewußten Gedanken entsteht ein Durcheinander und Wirrwirr und ein Amalgam, das wir uns selbst für verrückt halten.
Als der Morgen dämmerte, erhob sich der Nachrichter wieder. Er hätte sich jetzt kräftig genug den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen. Nach einer Stunde Wanderns holte ihn auch ein Bauersmann aus der Gegend mit einem Wagen ein. Der Mann bot ihm einen Platz im Wagen an — er war dem Meister dankbar, weil dieser ihm als Verarzt Hilfe geleistet, auch sagte er, daß

der große Blekrappe ihm daheim krank im Stalle stünde und daß er den Meister bitte, zu kommen und nach dem Tiere zu sehen. Brandleucht versprach es. Es mochte sieben Uhr sein, als endlich die Türme von Harzheim vor den Augen Brandleuchts aufstauten; freundlich und heiter, von der hellen Morgenbronne beschienen, lag das Tal vor ihm, wie an jenem Tage, als Meister Bäumlé so neben ihm im Wagen saß und ihn seinem dunklen Schicksal zuführte — Meister Bäumlé, der nun längst auch dahin gegangen, wohin er so viele geföhrt. Eine eigentümliche Stimmung von wehmütiger Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Brust des Meisters, in der bis jetzt mehr Grimm und Entrüstung und Bitterkeit gegen Welt und Menschen gewohnt hatte; die verzweiflungs-vollen Entschlüsse, die in ihm geföhrt, während er sich durch die Nacht weiter gekämpft hatte, verflögen allmählich — auch ging er endlich geföhrt und gemessenen, ruhigen Schrittes den Weg zu seinem Hause hinan, nachdem der Bauer ihn eine Strecke vor Harzheim abgesetzt hatte. Er war ergeben in den Anblick, der ihm daheim erwarten mußte.
So kam er seinem Hause nahe. Ueber dem Hügel zu seiner Rechten sah er die Wipfel der Bäume aufstehen, die es umschatteten. Dann die Esse — das Dach. Noch einige Schritte, nur noch wenige, und er sah schon den rebenumspannten Söller, der um das Haus lief. Jetzt befügelte sich plötzlich sein Schritt. Er fuhr mit der Hand zum Herzen — er sah den Söller — er blickte stehen — ein lauter, heller Ruf entfuhr ihm — ein tief aus dem innersten Herzen kommendes, wie mit brechendem Atem hervorgerastenes „O mein Gott!“ — und dann floßen Tränen über seine braunen Wangen, und dann stürzte er in vollster Haft seiner Türe zu!
Er hatte sein Weib, er hatte sein Kind erblickt; sie standen auf dem Söller, das Kind auf der Brust, vom Arm der Mutter umschlungen, die es in den Schein der warmen Morgenbronne hineingeblickt hatte. Das Kind stand da, überglühend vom Sonnenlicht, und freckte dem Vater heiter die Arme entgegen.
Das Kind war genesen!
Auch der Meister schiet nun, als die Kleine in seinen Armen lag, genesen von allem, was in ihm gewühlt hatte in den letzten Stunden. Er war wie im Raube über das neu ihm geschenkte junge Leben, das ihm gehörte.
Aber nicht lange — nur wenige Tage; dann bemerkte Anne Marie, wie er einfüßig und unruhig umhergehe, wie etwas auf seiner Seele liege, was er — zum ersten Male — vor ihr verberge. Sie fragte nach, was ihn bedränge; angestillt lockte sie in seinem

Wien, aber sie schwieg. Am dritten Tage in der Frühe jagte er ihr, daß er gehen wolle, nach eines Bauern erkranktem Gaul zu sehen und erst gegen Abend heimkehren werde. Als er ging, steckte er das große Reiterpistol, das über seinem Bett hing, zu sich und verbergte es in seinem Mantel. Es ward Abend, bis er heimkehrte. Als er eintrat, stieß sein Weib einen Schrei aus — der Meister war verwundet, er trug den Arm, die die unwidderliche rechte Hand in der Wunde.
„Erfährt nicht, Anne Marie,“ sagte er, mit der linken Hand Hut und Mantel abwerfend, „ich hab' einen Unfall gehabt — des Hubers Blekrappe hat mir die Hand zerschlagen.“
„O mein Gott — ist's schlimm?“
„Nicht so gar — drei Finger sind hin.“
„Drei Finger?“
„Beruhige dich — es ist jetzt alles gut und vorüber — der Doktor in Harzheim, zu dem ich gegangen bin, hat sie mir sauberlich abgenommen — es war weiter nichts zu machen. Was tut's!“
„Gerechter Himmel!“ sagte die Frau, überwältigt auf einen Stuhl niederstehend.
„Es ist ja auch ein Glück dabei!“
„Ein Glück dabei — die Hand fort, und ein Glück?“ jammerte Anne Marie.
„Nun ja — es ist die rechte Hand!“
„Und fast wohl es die rechte ist —“
„Brauche ich wie mehr damit einer Gottescreatur das Leben zu führen?“ verlegte der Scharfrichter, „und dafür danke ich meinem Schöpfer.“

Heiteres.

Die Stachelschwärme.
Eine Gesellschaft Stachelschwärme brängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um, durch die gegenseitige Wärme, sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln, welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wann nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammen drängte, wiederholte sich jenes zweite Weibel: so daß sie zwischen beiden Weiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine nützliche Entfernung voreinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten. Und diese Entfernung nannten sie Höflichkeit und kein Stachel.
(A. M. Schopenhauer.)

Politische Rundschau.
Deutschland.

Undeutsche Agitation mit amtlichem Stempel.
Der „Dresdener Anzeiger“ offizielles Amtsblatt der Rgl. Amtshauptmannschaften Pirna, Dresden-Neustadt und Meissen, des Rgl. Land- und Amtsgerichts, der Rgl. Polizeidirektion und des Rates zu Dresden sowie des Gemeindevorstandes und des Gemeinderats zu Blasewitz, welcher täglich eine offizielle Abteilung „Amtliche Bekanntmachungen“ enthält, bringt innerhalb dieser amtlichen Bekanntmachungen den Aufruf zur Mitgliedschaft des Ortsvereins Blasewitz der Deutschen Vaterlandspartei.
In Danzig verschickt der „liberale“ Oberbürgermeister Scholz ein Rundschreiben, in dem er zur Gründung einer

